

Beata Dei genetrix, Nitor humani generis. Hymnus zur Prim, → Petrus Damiani zugeschrieben; 3 rhythmische ambrosianische Strophen; Reimtechnik im Übergang vom einsilbigen Endreim (oder Assonanz) zur zweisilbigen Bindung. — **¶**, Mutter des Erlösers, wird um Fürsprache bei ihrem Sohn gebeten, den die Menschen beleidigt haben. Die Doxologie nimmt die dritte Strophe ein. PL, AHMA und Mone geben je ein weiteres Lied zu den übrigen Tagzeiten: Terz: Maria, decus hominum: **¶**, das Haus mit sieben Säulen (Spr 9,1), möge Christus als Richter milde stimmen; Sext: Maria templum domini: **¶**, die durch ihre Mutterschaft »Tempel des Herrn« (1 Kor 3,16) wurde, möge helfen, daß Christus als Herrscher in den Herzen wohne; Non: O singularis femina: **¶**, die jungfräuliche Mutter, möge die Menschen von ihrer Schuld befreien und dem ewigen Lohn zuführen; Vesper: Maria, virgo regia: **¶**, die aus königlichem Geschlecht stammt, gewähre, daß die Menschheit zu einem königlichen Priestertum (1 Petr 2,5 und 2,9) werde. Bemerkenswert ist das Gedankengut griechischer Väter. Form und Doxologie sind für alle fünf Hymnen gleich. — Überlieferung in zahlreichen ital. und süddt. Hss. seit dem 11. Jh.

Ausg.: AHMA 48,34. 35–37. — PL 145,936 f. — Mone II 390. — AR, Liber hymnarius, In nativitate BMV ad vespas (p. 429).

Lit.: AHMA 51,239. — Chevalier 2328; 11098; 11137; 13738; 31040; 39631; 11146; 38828. — Mearns 14; 53; 63.

M. Pörnbacher

Beata tu, virgo Maria. Älteste **¶**sequenz, vermutlich noch im 9. Jh. in Nordost-Frankreich entstanden, belegt seit dem 10. Jh. in Toul (St. Evre) zusammen mit einer Reihe ältester Sequenzen (München, Bayer. Staatsbibl. Clm 14843, aus St. Emmeram) und Verona. Ohne besonderen Festanlaß; elf Doppelversikel nebst Eingangs- und Schlußversikel umfassend, besteht die Sequenz aus Anrufung **¶**s als Mutter Gottes und Bitten um ihre Fürsprache. Zeichen des hohen Alters sind der noch mangelhafte Parallelismus und das Streben nach a-Ausklang der Versikel.

Andere Fassungen aus Frankreich, Italien und Spanien sowie aus Mainz sind erhalten. Vorlage für Notkers Sequenz »Gaude Maria«; wie diese hat sie die mit »Cignea« betitelte Melodie.

Ausg.: AHMA 7,127 und 53,191 f.

Lit.: Chevalier 2354. — Schaller-Köngsen 1618. — W. von den Steinen, Notker der Dichter II 570 f. — Ders., Die Initialsequenz ältester Überlieferung, In: ZSKG 40 (1946) 252–260; 41 (1947) 19–43. — Barré, Prières 85. — H. Spanke, Rhythmen- und Sequenzstudien, In: Studi medievali N.S. 4 (1931) 303 f. — B. Norberg, Versifikation 165 f. B. Gansweidt

Beatrix → Silva da

Beatrijs, anonymes mittelniederländisches **¶**gedicht. Entstanden in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s bzw. im frühen 14. Jh., vermutlich in Ostflandern. Überliefert in einer Handschrift

aus dem 14. Jh., heute in der Königlichen Bibliothek in Den Haag (Sign.: 76 E 5).

Die B.-Dichtung ist eine der bedeutendsten Fassungen der Legende von der Nonne und Küsterin Beatrix, die sich erstmals bei → Caesarius v. Heisterbach (Dialogus miraculorum [1223]/ Libri octo miraculorum [1237]) findet und später u.a. von → Lope de Vega (La encomienda bien guardada o la buena guarda [1610]), → Calderón (El purgatorio de San Patricio [1636]), Clemens → Brentano (Romanzen vom Rosenkranz [1811]) und Gottfried Keller (Die Jungfrau und die Nonne [1872] in Sieben Legenden) verwertet wurde. Mit der Theophiluslegende, auf die sich B. ausdrücklich bezieht (Z. 519), und der Parabel vom Verlorenen Sohn sind Berührungspunkte thematisch motivlicher Art vorhanden. Der mittelniederländische Dichter stützt sich in erster Linie auf die Fassung in den »Libri octo miraculorum«; er kannte aber auch den französischen Traditionsstrang, der sich mittlerweile herausgebildet hatte. Daneben erweiterte er die Legende um neue Elemente, so um das dreimalige Traumgesicht, das B. ermahnt, ins Kloster zurückzukehren.

B., eine adlige Nonne von höfischer Gesittung und außergewöhnlicher Schönheit, die in ihrem Kloster das Amt der Küsterin mit großer Hingabe verwaltet, flieht, weil sie der Liebe zu ihrem Jugendfreund nicht länger widerstehen kann, mit dessen Hilfe aus ihrem Kloster (Z. 19–306). Vorher empfiehlt sie sich aber der Muttergottes, auf deren Altar sie ihren Habit und die Schlüssel der Sakristei legt (Z. 191–248). Das ungestüme Drängen des Jünglings, sie möge sich ihm noch auf der Flucht unter freiem Himmel auf dem aus dem Minnesang bekannten pratus floridus hingeben, weist sie als unhöfisches Ansinnen eines »dorper« (Z. 346) empört zurück: sie sei keine Dirne, die für Geld ihren Leib verkaufe (Z. 328–364). Sieben Jahre lebt sie mit dem Jüngling zusammen und gebiert ihm zwei Kinder. Dann, als ihnen das Geld ausgegangen ist, verläßt der Jüngling sie (Z. 397–432), und ist B., wiederum sieben Jahre lang, genötigt, sich und ihre Kinder durch Prostitution zu ernähren (Z. 433–482). Was sie vorher ihrem Jüngling verweigerte, weil sie es als unhöfische Fleischeslust ansah, muß sie jetzt zu ihrem Gewerbe machen: höfische Liebe ist zu Dirnentum pervertiert. Sogar in ihrem tiefsten Elend unterläßt sie aber nicht, täglich das marian. Offizium zu beten (Z. 467–476). Als sie insgesamt vierzehn Jahre in Sünden gelebt hat, flößt Gott ihr Reue ein (Z. 483–554). Mit ihren Kindern zieht sie bettelnd durch die Lande, bis sie ihr Kloster wiederfindet (Z. 555–561). Von einer Witwe, bei der sie unterkommt, erfährt sie, daß von einer Flucht der Küsterin nichts bekannt ist, daß diese sich vielmehr wegen ihrer frommen Lebensführung eines heiligmäßigen Rufes erfreut (Z. 562–613). Nachdem sie dreimal im Traum dazu angehalten worden ist, kehrt sie nachts heimlich ins Kloster zurück, wo

sie ihren Habit und die Schlüssel genauso wiederfindet, wie sie sie vierzehn Jahre zuvor zurückgelassen hatte, und wo niemand ihre Abwesenheit bemerkt hat, weil **W** die ganze Zeit über ihre Stelle vertrat (Z. 614–858). Hier verlebt B. ohne Tadel den Rest ihrer Jahre (Z. 855–856). Mit der Feststellung, daß **W** auch in der größten Not zu ihren Schützlingen hält (Z. 859–864), endete das Werk wahrscheinlich ursprünglich. Die fast 180 Verse, die noch folgen, wurden vermutlich nachträglich angehängt (Z. 865–1038). Sie nennen erstmals den Namen der Nonne (Z. 1029). Sie enthalten zudem, nach einer etwas widersprüchlichen Überleitung (Z. 865–866; vgl. dazu Z. 855–856), Nachrichten über die weiteren Geschehnisse der Kinder, die die Witwe mit Unterstützung des Klosters aufzieht (Z. 867–910), und berichten, wie die reumütige Küsterin ihre bis dahin verheimlichte Sünde, von einer Vision darüber belehrt, daß contritio ohne confessio nichts fruchtet, endlich dem Abt, der alljährlich das Kloster visitiert, beichtet (Z. 919–996). Dieser erteilt ihr die Absolution, nimmt sich ihrer Kinder an und erzählt ihre Geschichte allenthalben, Gott und seiner Mutter zu Ehren sowie dem sündigen Menschen zu Trost und Belehrung (Z. 997–1038).

B. tritt dem Leser nicht entgegen als stereotypische Sündergestalt. Es ist dem Dichter gelungen, sie in ihrer Menschlichkeit darzustellen. Sie wird hin und her gerissen zwischen ihren Gefühlen und dem klaren Bewußtsein der Sündigkeit ihres Handelns, zwischen der Liebe zu dem Jüngling, zu ihren Kindern und der zu Gott bzw. der Muttergottes. Nichts wird veruscht. B. ist eine glaubwürdige Gestalt, die gerade durch die Verbindung von menschlicher Schwäche und unverbrüchlicher Treue sympathisch wirkt. Die übrigen agierenden Personen sind im Vergleich zu ihr eher schemenhaft.

Die B.-Dichtung ist klar durchkonstruiert. Sie besteht aus 1038, männlich oder weiblich endenden vierhebigen Paarreimversen mit unregelmäßiger Senkungsfüllung. Reiner Reim ist die Regel. Flickwörter oder sonstige Füllsel sind kaum anzutreffen. Parallelismus und Antithetik kennzeichnen die Struktur des Werkes: die ersten 432 Verse, genau die Hälfte des ursprünglichen Gedichts, schildern B.' Abstieg ins tiefste Elend, der sich in den sieben Jahren mit dem Jüngling vollzieht: ebenso viele Verse (Z. 433–864) und genauso viele Jahre braucht es bis zu ihrer Bekehrung. Höfischer Minnekult kontrastiert mit Prostitution. Die treue Liebe zur Muttergottes gleicht den Bruch der Gelübde aus.

Die mittelniederländische B. ist in erster Linie **W**lob. Herausgestellt werden die große Macht der Muttergottes sowie ihre Menschenliebe, die sie zu einer wirksamen Beschützerin und Fürsprecherin des Sünders machen. Innige **W**frömmigkeit und kindliche Zuversicht sprechen aus den eingefügten Gebeten der Nonne, ja noch aus ihren Stoßseufzern in tiefster Not. Durch die angehängten Zeilen am Schluß (Z.

865–1038) konnte das Werk aber gleichzeitig eingesetzt werden zur Propaganda der Beichte, die, wie das vierte Laterankonzil 1215 beschlossen hatte, jeder Rechtgläubige mindestens einmal im Jahr ablegen sollte.

Seitdem das Gedicht 1841 erstmals ediert wurde, gilt es als einer der Höhepunkte der mittelniederländischen geistlichen Literatur. Wiederholt wurde versucht, den anonymen Verfasser zu ermitteln. Als solcher wurde u.a. Diederick van Assenede (etwa 1230 bis etwa 1290), der Übersetzer von »Floire et Blancheflor«, in Betracht gezogen. Über bloße Vermutungen ist man bisher jedoch nicht hinausgekommen.

Die B. hat mehrere moderne Dichter zu Nachahmungen angeregt, so Felix Rutten (Beatrijs [1918]) und Herman Teirlinck (Ik dien [1924]). Am bekanntesten wurde jedoch die freie Bearbeitung durch P.C. Boutens (Beatrijs [1908]). 1979 veröffentlichte Gabriël Smit eine neuniederländische Nachdichtung.

Lit.: Beatrijs. Eene sproke uit de XIII eeuw, hrsg. von W. J. A. Jonckbloet, s'Gravenhage 1841. — Beatrijs. Eerste integrale reproductie van het handschrift, naast de tekst in typographie, hrsg. von A. L. Verhofstede, 1947. — Beatrijs. Naar het Haagse handschrift uitgegeven, hrsg. von D. C. Tinbergen/L. M. van Dis. ¹⁹1964. — Beatrijs, Hrsg. von F. Lulofs. ²1976. — Beatrijs, hrsg. von G. Kazemier, o.J. (etwa 1970). — Beatrijs, Gescreven in de tweede helft van de 13^e eeuw door een onbekend dichter, hrsg. von J. D. Janssens, 1986.

Übers.: Beatrijs. Eine Legende aus dem 14. Jh., übers. von W. Berg (= Lina Schneider), Den Haag/Leipzig 1870 (jetzt auch in: Beatrijs, hrsg. von J. D. Janssens, 1986, 69–84). — Beatrix, übers. von F. M. Hübner, 1919.

Lit.: H. Watenphul, Die Geschichte der Marienlegende von Beatrix der Küsterin, Neuwied 1904. — R. Guiette, La légende de la sacristine. Etude de la littérature comparée, 1927. — D. A. Straacke, Beatrijs in de wereldletterkunde, 1930. — Ders., Over Beatrijs, In: Leuvense Bijdragen 18 (1926) 7–42, 95–122; ebd. 19 (1927) 1–28, 41–75. G. Knuvelde, Handboek tot de geschiedenis der Nederlandse letterkunde I, ⁶1976, 190–193. — (Für ausführlichere Literaturangaben sei verwiesen auf die Beatrijs-Ausgaben von Lulofs und Kazemier).

G. v. Gemert

Beauftragungen. Nach der Neuordnung der »Ordines minores« (1972) kennt die röm. Kirche zwei Beauftragungen, die zum Lektorat und die zum Akolythat. Dabei handelt es sich um laikale Dienste, die auch von Priesteramtskandidaten sowie von Kandidaten für das Amt des Diakons eine Zeitlang ausgeübt werden sollen. Von den Beauftragungen sind die Weihen zum Diakon, Priester und Bischof zu unterscheiden. Kleriker ist, wer die Diakonatsweihe empfangen hat.

Lit.: Motu proprio »Ministeria quaedam« vom 15. 8. 1972, In: AAS 64 (1972) 529–534. — O. Nußbaum, Lektorat und Akolythat, 1974. — B. Kleinheyer, Ordinationen und Beauftragungen, In: H. B. Meyer u.a. (Hrsg.), Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft (Teil 8), 1984, 63 ff.

Th. Maas-Ewerdt

Beauraing, Diözese Namur/Belgien, 20 km südlich von Dinant, 2000 Einwohner.

Fünf Kinder aus zwei verschiedenen Familien sagten aus, sie hätten vom 29. 11. 1932 bis zum 3. 1. 1933 wiederholt die GM in einem weißen,